Sonnabend, 26 Juni. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 9189.

Die „Danziger Zeitung" erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserlichen Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 4 ℳ 50 ₰. — Auswärts 5 ℳ — Inserate, pro Petit-Zeile 20 ₰, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein und Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchh.; in Hannover: Carl Schüßler.

1875.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten bitten wir, die Bestellungen auf die Danziger Zeitung für das nächste Quartal rechtzeitig aufzugeben, damit keine Unterbrechung in der Versendung eintritt. Die Postanstalten befördern nur so viele Exemplare, als bei denselben vor Ablauf des Quartals bestellt sind.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an. Der Abonnementspreis beträgt für die mit der Post zu versendenden Exemplare pro III. Quartal 1875 5 Mk.; für Danzig inclusive Bringerlohn 5 Mk. 25 Pf. Abgeholt kann die Zeitung werden für 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal:

Ketterhagergasse No. 4 in der Expedition,
Altstädtischen Graben No. 108 bei Hrn. Gustav Henning,
2. Damm No. 3 bei Hrn. Albert Kleist,
Fischmarkt No. 26 bei Hrn. G. A. Lorwein,
Langgasse No. 85 bei Hrn. Alb. Teichgräber,
Langenmarkt No. 21 bei Hrn. Hubert Gotzmann,
Langgarten No. 8 bei Hrn. Bräutigam,
Neugarten No. 22 bei Hrn. Töws,
Paradiesgasse No. 18 bei Hrn. Bäckermeister Trosiener,
Poggenpfuhl No. 32 im „Tannenbaum."

Telegramm der Danziger Zeitung.

Paris, 25. Juni. Mac Mahon und der Kriegsminister Buffet begeben sich heute Abend nach Toulouse, um die überschwemmten Orte zu besichtigen und erforderlichen Falls Hilfsanordnungen zu treffen.

V. Der „Krach" in England.

Als im Mai 1873 die wirthschaftliche Krisis in Oesterreich und bald darauf in Deutschland ausgebrochen war, blickten die Engländer mit einem gewissen mitleidigen Stolze auf die continentalen Verhältnisse herab und die englische Presse äußerte im Gefühle der Ueberlegenheit: Deutschland und Oesterreich seien jetzt im Begriffe eine Erfahrung zu machen, die keinem modernen Staate erspart bleiben könne und die England schon hinter sich habe. In der That schien es, als ob die Engländer durch die große Handelskrisis von 1857 gelernt hätten, solche unglückliche Perioden in der wirthschaftlichen Entwicklung zu vermeiden, denn bei ihnen ging Alles ruhig, fast ganz unverändert seinen Gang fort, während der „Krach" sonst — abgesehen von Frankreich — überall in Europa mehr oder weniger zahlreiche Opfer forderte.

Im September 1873 kam von Amerika die Nachricht, daß in den Vereinigten Staaten in Folge der Ueberproduction von Eisenbahn-Unternehmungen eine Krisis ausgebrochen sei, die in Hinsicht auf ihre Vehemenz unsre Mai-Katastrophe noch zu übertreffen drohte. Jetzt glaubte man allgemein, das Jahr 1857 werde sich wiederholen, denn auch damals nahm die Krisis ihren Ausgang von den schwindelhaften amerikanischen Eisenbahnbauten. 1857 besaßen die Vereinigten Staaten im Ganzen 24,503 Meilen Eisenbahnen; in den zehn Jahren von 1857 bis 1867 war unter den Nachwirkungen der Krisis und unter den hemmenden Einflüssen des Bürgerkrieges die Speculation auf diesem Gebiete in ruhigem Fahrwasser geblieben, denn sie hatte während des Decenniums nur 14,773 Meilen neuer Bahnen geschaffen; aber von 1867 hatte eine sich überstürzende Thätigkeit begonnen, in den fünf Jahren bis Ende 1872 waren nicht weniger als 27,828 Meilen neuer Bahnen erbaut und hiervon kamen allein auf die zwei Jahre 1871 und 1872 14,106 Meilen. Und wie hatte man die gewaltigen hierzu erforderlichen Geldmittel beschafft? Ein einziges Beispiel genügt zur Kennzeichnung des colossalen Schwindels: Die Nord-Pacificbahn war für eine Länge von 2000 Meilen projectirt, die Baukosten wurden auf 35,000 Doll. für die Meile veranschlagt und das Actiencapital betrug — zwei Millionen Dollars, von denen nur zehn Procent eingezahlt wurden; alles Uebrige sollte durch Prioritäten beschafft werden, mit denen die Amerikaner in der ganzen Welt hausiren gingen und von denen sie mit Hilfe der ausgedehntesten Reclame in Europa wirklich sehr beträchtliche Posten unterbrachte.

Unter solchen Umständen lag es gewiß nahe, anzunehmen, daß der amerikanische „Krach" in Europa Nachwirkungen haben werde; besonders glaubte man dies bezüglich Englands voraussetzen zu müssen. Aber man hatte sich getäuscht; hatten die Engländer wirklich viel in amerikanischen Eisenbahnwerthen gemacht, so hatten sie es auch verstanden, sich bei Zeiten derselben zu entledigen und so wurden sie verhältnißmäßig am wenigsten durch die Ereignisse in den Vereinigten Staaten in Mitleidenschaft gezogen. Es schien also wirklich, als ob England durch seine Erfahrungen von 1857 gewitzigt und für alle Zeiten vor ähnlichen Schlägen gesichert sei.

Indessen seitdem sind noch nicht ganz zwei Jahre vergangen und nun hat auch England seinen „Krach" erlebt. Es sind in den letzten Wochen nicht weniger als vierzig Fallissements großer englischer Häuser bekannt geworden. Die dabei in Frage kommenden Summen belaufen sich im Ganzen auf nicht weniger als 21,175,000 Pfund Sterling oder circa 141,200,000 Thlr. Darunter befinden sich Sanderson u. Co. in London allein mit 5 Millionen Pfd. St., J. C. im Thurn u. Co. in London mit 3 Millionen Pfd. St., Alexander Collin u. Co. in London und Manchester mit 3 Millionen Pfd. St. u. s. f.; bei keiner jener vierzig Firmen ist die involvirte Summe geringer als 13,000 Pfd. St. und es ist selbstverständlich, daß diese großen Fallissements den Sturz zahlreicher kleinerer Häuser theils schon nach sich gezogen haben, theils noch nach sich ziehen werden. Die Krisis ist also trotz der Erfahrungen von 1857 über England gekommen.

Als die ersten Nachrichten von dem hereinbrechenden Unheil bekannt wurden, war ein großes Londoner Blatt — die „Times" — so aufrichtig, die Befürchtung auszusprechen, daß eine Reihe anderer Hiobsposten folgen werde. Dagegen erhob sich jedoch beinahe die gesammte englische Presse; die Einen suchten diese Befürchtungen ernsthaft zu widerlegen, die Andern antworteten darauf mit Spott und Hohn; allgemein wurde das Bestreben bemerkbar, die wahre Sachlage so viel als möglich zu vertuschen. Selbst jetzt, während kein klar blickender Mensch mehr auch nur einen Augenblick über die Bedeutung der betreffenden Ereignisse in Zweifel sein kann, sprachen englische Blätter noch darüber, als ob dieselben nicht ein Unglück, sondern ein ganz wünschenswerth gewesener Reinigungsprozeß seien. Die Fallissements, wird erklärt, dienen nur dazu, die Solidität der wirklich soliden Häuser in um so glänzenderem Lichte erscheinen zu lassen. Durch solche schönfärbende Redensarten ist es allerdings gelungen, die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung Europa's einigermaßen von dem „Krach" abzulenken, aber es wird nicht gelingen, die weiteren Folgen dadurch abzuwenden, und diese Letzteren werden um so überraschender und um so empfindlicher werden, je mehr man sich bemüht, den Glauben zu verbreiten, das Ganze sei gar nicht der Beachtung werth.

Fragen wir nach den Ursachen der über das commercielle Leben England's hereingebrochenen Krisis, so finden wir zwar keineswegs eine Gründerperiode, wie solche Deutschland und Oesterreich gehabt haben, wir finden auch nicht den amerikanischen Eisenbahnschwindel, wir finden überhaupt nicht, daß die Engländer das gewöhnliche Geleise ihrer industriellen und commerciellen Thätigkeit verlassen hätten, und insofern müssen wir zugestehen, daß sie sich wirklich die Erfahrungen von 1857 zu Nutze gemacht haben. Aber sie haben speculirt und als die Speculation auf dem Höhepunkte des Erreichbaren angekommen war, steigerten sie dieselbe dennoch auf das Glück vertrauend immer weiter über ihre Kräfte hinaus. Zu andern Zeiten hätte dies vielleicht wenig Bedenken erregen können, in dem Momente indessen, in welchem ein seit zwei Jahren ununterbrochener Geschäftsstillstand für einen großen Theil Europa's eingetreten ist, da mußte es gefährlich sein. So sehen wir denn auch, daß die Krisis zunächst im Exporthandel, resp. durch denselben zu Tage getreten ist, und wenn wir auf ihren Ursprung weiter zurückgehen, so erkennen wir denselben — ebenso wie bei unserm „Krach" — lediglich in der Ueberspeculation, die in England nur in anderer Form aufgetreten ist, als bei uns.

Ueber den ferneren Einfluß der englischen Krisis Reflexionen anzustellen oder Vermuthungen auszusprechen, würde unseres Erachtens in diesem Moment keinen Werth haben, denn alle derartige Theorien werden in der Regel durch die factische Entwickelung der Verhältnisse gänzlich über den Haufen geworfen. Aber eine Nutzanwendung können wir schließlich aus den englischen Ereignissen wohl für Deutschland und für Oesterreich ziehen. Es ist seit 1873 oftmals die Ansicht geäußert worden, daß eine Periode, wie diejenige des blühenden Gründungsschwindels gewesen, nie wiederkehren dürfte. England hat der Handelskrisen schon mehre gehabt und besonders die Krisis von 1857 hatte viel Aehnlichkeit mit unserer gegenwärtigen, aber die Ueberspeculation hat sie aus der englischen Volkswirthschaft nicht ausgerottet und es ist daher auch die Möglichkeit, ja noch mehr: die unausweichbare Nothwendigkeit einer erneuten Krisis geboten. Auch in Deutschland und in Oesterreich wird die Speculation wieder ihr Haupt erheben und die Consequenz davon wird die Ueberspeculation in irgend einer Form und wird schließlich auch wieder eine Krisis sein.

Deutschland.

N. **Berlin**, 24. Juni. In der Sitzung der Reichsjustiz-Commission vom 23. Juni wurden die §§ 102—113 des Abschnitts über **Verhaftung, Verwahrung und vorläufige Festnahme** berathen. § 102 wurde nicht beanstandet. Die §§ 103 und 104 führten zu einer längeren Discussion über die Frage, ob ein Haftbefehl auch schon vor der Vernehmung des zu Verhaftenden erlassen werden könne oder bis zur Vernehmung nur ein Vorführungsbefehl zulässig sei. Während von einigen Seiten hervorgehoben wurde, daß die Wichtigkeit eines Haftbefehls eine zuvorige Anhörung des zu Verhaftenden erheische, und daß den Interessen der Strafjustiz durch die Möglichkeit der Erlassung eines Vorführungsbefehls bis zur gerichtlichen Vernehmung Genüge geleistet werde, entschied sich die Mehrheit der Commission im Einklang mit dem Entwurf für die Bejahung der Frage, von der Ansicht ausgehend, daß der Unterschied zwischen beiden Auffassungen mehr theoretischer Natur sei und eine Abänderung anderer Bestimmungen des Entwurfs nothwendig mache. Außerdem fand ein Antrag des Abg. Klotz Annahme, wonach dem Verhafteten bei Erlassung des Haftbefehls eröffnet werden soll, daß ihm das Beschwerderecht zustehe. Bei § 105, welcher von den Beschränkungen handelt, die dem Verhafteten auferlegt werden können, war eine Reihe von Verbesserungsanträgen gestellt, welche sämmtlich bezweckten, allgemeine Normen für die Ausführung der Haft zu geben, welche, ohne den Zweck der Haft zu gefährden, dem Verhafteten Schutz gegen unnöthige Beläftigung gewähren sollten, Normen, welche sich in ähnlicher Weise auch in anderen Strafproceßordnungen finden. Von diesen Anträgen fand ein auf die Bequemlichkeiten, die Beschäftigung und die möglichste Trennung der Untersuchungsgefangenen von den Strafgefangenen sich beziehender Antrag des Abg. Hauck, ein die Fesselung der Verhafteten betreffender Antrag des Abg. Struckmann, sowie endlich ein Antrag der Abgg. Klotz und Gen., daß die Bestimmung über die im einzelnen Falle zu treffenden besonderen Maßregeln dem Richter zustehen solle, Annahme. Bei § 106 entspann sich eine längere

---

Der Müller von Weißenburg.

Von W. Angerstein.

(4. Fortsetzung.)

Ueberrascht und enttäuscht blickte ihr Pierron nach, er hatte auf solche Aufnahme seines Antrages nicht gerechnet. „Sollte dies Mädchen", murmelte er finster vor sich hin, „mir einen Strich durch die Rechnung machen wollen! Ihr Vater war gefügiger; als ich ihn heute Nachmittag sprach, war er freilich auch überrascht, aber er wies mich schließlich an seine Tochter und würde seine Einwilligung geben, wenn sie ja sagte. Diable! Das wäre eine schöne Geschichte, wenn sie mir entgehen sollte! Der Alte ist reich, sie ist seine einzige Tochter! Nun, es kann ja noch werden; ich will nicht ungeduldig sein, morgen ist auch ein Tag. . ." Er ging zur Bank zurück, nahm seinen Hut und entfernte sich still aus dem Garten.

Während dessen war Johanna in ihr Zimmer geeilt, wo sie erschöpft auf einen Sessel niedersank. Mannigfache Gefühle bestürmten ihre Brust, Thränen flossen über ihre Wangen, zum ersten Male empfand sie den Mangel einer älteren rathenden Freundin, den Verlust ihrer längst verstorbenen Mutter, in der bittersten Weise. Nur Eins stand ihr klar vor ihrer Seele und reifte sofort zum unumstößlichen Entschlusse: Diesem Manne wollte sie niemals die Hand reichen! Hatte derselbe doch in dem Momente sogar, als er um sie geworben, eigentlich den krassesten Egoismus gezeigt; kein Wort hatte er von ihrem Glücke gesprochen, keine Silbe von ihrer Zukunft, nur er wollte durch ihren Besitz glücklich werden! Und neben seiner, ihr widerwärtigen Persönlichkeit tauchte in ihrem Geiste ein anderes Bild auf, das Bild eines schlanken blonden Mannes, des Müllers von Weißenburg, der von all dem abstoßenden Wesen des Douaniers nichts an sich hatte, der die Geradheit und Offenheit selbst war und den sie, wie sie jetzt fühlte, mit der ganzen Kraft ihrer Seele liebte und verehrte. Sie dachte nicht daran, ob sie jemals bei diesem edlen Menschen Gegenliebe finden werde, aber sie sagte sich, er sei der Einzige, mit dem sie ihre Zukunft theilen möchte.

Draußen war indessen die Sonne niedergesunken, nur noch die höchsten Gipfel der Berge schimmerten matt im Abendgold, auf das Thal hatte sich schon die Nacht gesenkt. Jetzt wurde leise an Johanna's Thür gepocht, sie schrak aus ihren träumerischen Gedanken auf, wischte sich die Thränen vom Gesicht und öffnete. Eine Magd rief sie zum Abendtisch, sie folgte derselben.

Ihr Vater empfing sie in einer gewissen feierlichen Weise, welche sie sonst nicht an ihm gewöhnt war, und als sie sich am Tische niedergelassen, war sein erstes Wort die Frage, ob Pierron bei ihr gewesen. Sie bejahte und an die größte Offenheit dem alten Manne gegenüber gewöhnt, erzählte sie demselben sofort, welches Ansinnen jener an sie gestellt, und bat schließlich, an ihrer Stelle dem Douanier eine abschlägige Antwort zu ertheilen.

„Es freut mich, liebes Kind", erwiderte Simmler zärtlich, als sie geendet hatte, „diesen Entschluß von Dir zu hören. Offen gestanden, ich fürchtete einen Moment lang das Gegentheil! Auch mich hat Pierron überrascht, als er heute mit der Eröffnung an mich herantrat, mein Schwiegersohn werden zu wollen. Mir war diese Idee nie in den Sinn gekommen und ich weiß nicht warum, aber ich kann mir nicht helfen, mein volles Vertrauen wird dieser Mensch nie erwerben. Ich hätte mich höchst unglücklich gefühlt, wenn auch deine Wahl auf ihn gefallen wäre, indessen ich wollte unter keinen Umständen bestimmend auf dich einwirken; deshalb gestattete ich ihm, sich selbst an Dich zu wenden. Nun es ist gut so, wie Du entschieden hast; noch heute soll er Deine Antwort erhalten."

Johanna ergriff dankbar die Hand ihres Vaters, sie fühlte sich jetzt wieder vollkommen beruhigt, aber das Mahl verging doch ziemlich einsilbig. Was hätten in diesem Momente auch beide mit einander sprechen sollen!

Im Hotel Donnersberg erwartete die Abendgesellschaft heute den alten Simmler vergeblich. Statt seiner kam noch spät ein Bote, der einen Brief brachte „für Herrn Pierron". Der Douanier nahm das Schreiben, erbrach es und las. Er entfärbte sich, sein finsteres Gesicht überflog für einen Augenblick eine krampfhaft zuckende Bewegung, — er hatte die Abweisung seiner Brautwerbung erhalten. Rasch faltete er das Papier zusammen und wandte sich dann zu den Herren, in deren Mitte er gesessen: „Ich muß mit dem nächsten Zuge nach Neustadt a. d. Haart fahren, um halb zwölf Uhr muß ich mich also verabschieden und ich weiß nicht, wann ich wieder nach Kaiserslautern zurückkehre; lassen Sie uns also die letzten Stunden meiner Anwesenheit möglichst fröhlich verbringen und zum Abschiede noch ein gutes Glas Wein zusammen trinken."

Ueberrascht fragten die Anwesenden nach der Ursache der plötzlichen Abreise, er wich jedoch einer bestimmten Erklärung gewandt aus und rief dem Wirthe zu: „Machen Sie meine Rechnung; ich bin so ein Wandervogel, der nirgend lange bleiben kann! Noch einige Flaschen vom besten Pfalzwein, den Sie im Keller haben, wir wollen zum Abschied einmal lustig mit einander anstoßen!"

Als am andern Morgen die Sonne glänzend hinter den Bergen aufging, war Pierron längst viele Meilen weit durch die Nacht gefahren, er befand sich wieder auf Frankreichs Boden.

IV.

Eine seltsame Unruhe ging durch die deutschen Grenzlande; wieder einmal, wie schon so oft, tönte von Frankreich der Ruf nach der Rheingrenze herüber. Der gallische Chauvinismus hatte einen Vorwand gefunden, um den Frieden zu brechen, die spanische Throncandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern wurde als eine Ursache zu blutigem Kriege hingestellt. Nirgend konnte man natürlich die Ereignisse mit gespannterer Aufmerksamkeit verfolgen, als im Saargau und in der Pfalz, in diesen gesegneten Provinzen, die beim Beginne des Kampfes voraussichtlich auch diesmal den ersten Anprall des Erbfeindes zu erdulden hatten, die aus alter Erfahrung die Schrecken eines solchen Krieges sehr wohl kannten.

Und der 19. Juli kam und mit ihm die Kriegserklärung; wer aber gemeint hatte, daß deutsche Volksstämme zu Verräthern an der nationalen Sache werden könnten, der hatte sich arg verrechnet. Vom Norden bis zum äußersten Süden, vom Osten bis an die Grenze Frankreich's, durch ganz Deutschland ging eine Bewegung und gerade da, wo der Feind seine Netze auswerfen zu können gehofft hatte, war diese Bewegung am stärksten, da rüstete sich jeder Einzelne, Gut und Blut für das Vaterland zu opfern.

Die friedlichen Heerstraßen waren jetzt von marschirenden Truppen belebt, die Städte schienen in Kriegslager umgewandelt. In der Pfalz, im Saargau, im Elsaß und in Lothringen war aller gewöhnliche Verkehr abgeschnitten, alle Privatangelegenheiten traten gänzlich in den Hintergrund, man dachte nur noch an den Kampf, der in den nächsten Tagen entbrennen sollte. Auch in Kaiserslautern war unter solchen Umständen der Besuch des Douaniers, den man so lange für verschollen gehalten, rasch vergessen, selbst im Hause Simmler's wurde seiner kaum noch erwähnt. Johanna war die Einzige, die sich des unheimlichen Menschen mit einem stillen Grauen häufiger erinnerte, vor deren Seele wieder die alten Traumbilder auftauchten; die Scenen, welche sie vor fast zwei Monaten in jener Nacht zu Weißenburg träumend gesehen, sie konnten sich nun zum Theil verwirklichen, standen doch jetzt blutige Schlachten bevor. Aber das war nicht das Einzige, was das Herz Johanna's bewegte. Mit stiller Sehnsucht hatte sie auf die Ankunft Wendler's gehofft und dieser konnte unter den gegenwärtigen Umständen selbstredend seine Besitzung nicht verlassen, sein Besuch war also in unabsehbare Ferne gerückt.

In der Pfalz erließen deutsche Frauen einen Aufruf zum Zusammentritte eines Vereins von Helferinnen auf dem Schlachtfelde. Zu den Ersten, welche sich diesem Vereine anschlossen, gehörte auch Johanna, die bald darauf nach dem Sammelpunkte, der Festung Landau, mit ihren Genossinnen abreiste, begleitet von dem Segen ihres Vaters, von dem Enthusiasmus der ganzen Bevölkerung.

Während so auf deutschem Boden die Entrüstung über den perfiden Friedensbruch Alles entflammte, Alles mit sich fortriß, herrschten jenseits der Grenze in den noch zum Theil deutsch gesinnten Gegenden des Elsaß wahrhaft unerträgliche Zustände. Das Spioniersystem, welches hier seit Jahren eingeführt war, entfaltete sich plötzlich in kaum geahnter Weise; täglich kamen Denunciationen vor, täglich Verhaftungen; jeder Einzelne mußte sich hüten, ein mißfälliges Wort über die politischen Zustände fallen zu lassen, wenn er sich nicht den schlimmsten Verfolgungen aussetzen wollte. Daß unter solchen Umständen Männer, denen man nicht traute, wie Wendler, keinen Augenblick ihrer Freiheit sicher waren, liegt auf der Hand, und es war nur zu natürlich, daß gerade diese den deutschen Waffen um so mehr Glück wünschen mußten, als sie schon jetzt in der drückendsten Weise die Lasten des Krieges zu fühlen bekamen.

Das Besitzthum Wendler's, sonst ein Bild der Ordnungsliebe, des rastlosen Fleißes, war jetzt in allen Räumen mit Soldaten angefüllt; die Mühle stand still, die Blumenbeete des Gartens waren zertreten, der Eigenthümer hatte für sich selbst und seine Leute kaum noch ein Unterkommen. In den

Debatte darüber, ob eine Verschonung mit der Untersuchungshaft auch gegen Handgelöbniß oder gegen eidliches Angelöbniß zulässig sein solle; die betreffenden Anträge wurden jedoch abgelehnt, ebenso ein Antrag, bei gewissen schweren Verbrechen die Freilassung gegen Sicherheitsleistung gar nicht zu gestatten. Die §§ 107—109 fanden nach kurzer Erörterung mit einer unwesentlichen Modification Annahme, § 110 mit einem Zusatzantrage des Abg. Schwarze, wonach dem Fall, daß Bürgen oder Pfandbesteller die Gestellung des Beschuldigten bewirken, der Fall gleichstehen soll, wenn sie rechtzeitig dem Richter Anzeige davon machen, daß die Verhaftung erfolgen könne, diese aber durch Schuld des Gerichts unterbleibt. Auch die §§ 111 und 112 blieben unverändert; ein Antrag, in Fällen, in welchen gegen ein freisprechendes Urtheil sofort bei Verkündigung desselben ein Rechtsmittel eingelegt wird und der Angeklagte sich bis dahin in Haft befand, dem Gerichte die Befugniß zu ertheilen, einem Antrage auf Fortdauer der Haft statt zu geben, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Bei § 113 wurde nach längerer Discussion auf den Antrag der Abgg. Struckmann, Dr. Gneist und Dr. Wolffson mit großer Mehrheit beschlossen, in der Voruntersuchung zur Aufhebung der Untersuchungshaft und zur Freilassung des Beschuldigten gegen Sicherheit nicht, wie der Entwurf will, das Einverständniß, sondern nur die zuvorige Anhörung der Staatsanwaltschaft zu erfordern und die Entscheidung, ebenso wie die Entscheidung über die Erlassung des Haftbefehls, allein dem Untersuchungsrichter zu überlassen, gegen dessen Beschluß nach allgemeinen Grundsätzen die Beschwerde an die Rathskammer stattfindet.

D.R.C. **Berlin**, 24. Juni. In der Untersuchungssache wider den Grafen Harry v. Arnim wurde heute Nachmittag 3 Uhr das vom Kammergericht gefällte Urtheil 2. Instanz publicirt. Dasselbe lautet dahin, daß auf die von der Königlichen Staatsanwalt und dem Angeklagten eingelegten Appellationen das Erkenntniß des K. Stadtgerichts vom 19. Dezember 1874 dahin abzuändern resp. zu bestätigen, daß der Angeklagte der vorsätzlichen Beiseiteschaffung amtlicher Urkunden schuldig und deshalb mit 9 Monaten Gefängniß, worauf 1 Monat erlittener Untersuchungsarrest anzurechnen, zu bestrafen, andererseits dagegen der Angeklagte der Unterschlagung amtlicher Schriftstücke und des Vergehens gegen die öffentliche Ordnung nicht schuldig, die Kosten des Verfahrens 1. und 2. Instanz aber dem Angeklagten zur Last zu legen. In den Gründen des Erkenntnisses, deren Verlesung länger als anderthalb Stunden in Anspruch nahm, wird zunächst sehr ausführlich die Competenzfrage erörtert. In dieser Beziehung wird auch vom zweiten Richter angenommen, daß der Angeklagte zur Zeit seiner Verhaftung seinen Aufenthalt in Berlin nicht hatte, daß das Stadtgericht Berlin, nachdem Graf Arnim bereits am 29. April 1874 dem Marschall Mac Mahon sein Abberufungsschreiben als deutscher Botschafter in Paris überreicht und am 15. Mai dess. J. sodann in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden war, also auch nicht als der persönliche Gerichtsstand desselben mehr anzusehen war. Dagegen mußte nach der Ansicht des Appellationsrichters die Competenz des Berliner Stadtgerichts dadurch als begründet erachtet werden, daß der Angeklagte während der Voruntersuchung trotz seiner wiederholt erfolgten Vernehmung die Incompetenz dieses Gerichts nicht gerügt hat. Eine solche Incompetenzeinrede mußte aber nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 3. Mai 1852 während der Voruntersuchung geltend gemacht werden; dies ist nicht geschehen, und damit die Competenzfrage erledigt. — Was ferner den Ausschluß der Oeffentlichkeit bei Verlesung der kirchlich-politischen Schriftstücke anlangt, gegen welchen die Vertheidigung ihre Angriffe gerichtet hat, so war dieser Ausschluß „nach den Bestimmungen des oben erwähnten Gesetzes vollständig gerechtfertigt. Der Appellationsrichter hat mit dem Richter erster Instanz angenommen, daß es sich bei diesen Schriftstücken um eine Gefahr für die öffentliche Ordnung handle, deren Veröffentlichung zur Unzeit, im Uebrigen auch der deutschen Politik Schwierigkeiten bereiten und das Wohl des deutschen Reichs schwer beeinträchtigen könnte. Die Beiseiteschaffung der fraglichen Schriftstücke findet der zweite Richter darin, daß der Angeklagte dieselben nach seiuem Eintreffen in Berlin, nach Abberufung von seinem Botschafterposten in Paris, nicht sofort an das Auswärtige Amt abgeliefert, vielmehr dieselben von hier weiter nach Carlsbad, also in's Ausland, mitgenommen hat. Daß diese Mitnahme absichtslos erfolgt sei, kann nicht angenommen werden; ja gerade aus dem Umstande, daß Graf Arnim die Schriftstücke auch noch nach Karlsbad mitgenommen hat, gehe fast zur Gewißheit hervor, daß derselbe schon bei der Mitnahme derselben von Paris einen besonderen Zweck verfolgte. Daß der Angeklagte mit Absicht gehandelt habe, gehe auch aus seinem Verhalten in der Correspondenz mit dem Auswärtigen Amte hervor. Welchen Zweck der Angeklagte dabei verfolgte, könne zwar mit Sicherheit nicht behauptet werden; insbesondere könne nicht dargethan werden, daß er die Absicht hatte, die Schriftstücke zu veröffentlichen. An einer bloßen Beiseiteschaffung derselben dem Auswärtigen Amte gegenüber, konnte dem Angeklagten aber nichts liegen, da sich Abschriften desselben in letzterem befanden. Wahrscheinlicher sei daher, und daran mußte auch dem Angeklagten viel liegen, daß derselbe, nachdem der Conflict zwischen ihm und dem Reichskanzler immer schärfer hervorgetreten war, von den Schriftstücken einen Gebrauch machen wollte, der die Politik des Reichskanzlers durchkreuzen könnte, oder der den letzteren zu Concessionen veranlassen sollte. Was nun die Schriftstücke selbst anlangt, so mußten dieselben im Sinne des Gesetzes als Urkunden erachtet werden, denn der Art. 167 des St.-G.-B. stellt keinen allgemeinen Begriff für besondere Urkunden auf, vielmehr ist jedes Schriftstück, welches dazu bestimmt ist, Thatsachen zu beweisen, eine Urkunde. Daß die in Rede stehenden Schriftstücke sich auf öffentliche und nicht auf Privatverhältnisse beziehen, ändert an ihrem Charakter als öffentliche Urkunde nichts. Die Schriftstücke sind solche, deren Geheimhaltung für das Wohl des deutschen Reiches ganz besonders geeignet ist und als solche Urkunden im eminenten Sinne des Wortes. Graf Arnim war, als er dieselben nach Carlsbad mitnahm, immer noch Beamter des deutschen Reichs und hatte dieselben in seiner amtlichen Eigenschaft erhalten; er hat sich deshalb der Beiseiteschaffung ihm amtlich anvertrauter Urkunden im Sinne des Art. 348 des St.-G.-B. schuldig gemacht. Andererseits erhellt nirgends, daß der Angeklagte einen Mißbrauch mit den Papieren gemacht hat; auch der Umstand, daß er dieselben außerhalb Preußens geschafft hat, fällt unter diesen Umständen nicht so sehr ins Gewicht. Auch seine Neigung zur publicistischen Thätigkeit, die ihm zum Vorwurf gemacht wird, steht mit der vorliegenden Anklage in keinem Zusammenhang und erledigen sich dadurch die Punkte 2 und 3 der Anklage. — Bei der Strafabmessung kamen in Betracht einerseits die Zahl und Wichtigkeit der bei Seite geschafften Urkunden, die hohe Stellung des Angeklagten und die Verletzung des ihm erwiesenen Vertrauens; andererseits, daß ein Mißbrauch mit den Schriftstücken nicht gemacht und daher eine Gefahr dadurch nicht herbeigeführt ist. Mit Rücksicht darauf schien eine Erhöhung der Gefängnißstrafe auf 9 Monate angemessen unter Anrechnung der Untersuchungshaft auf 1 Monat.

— Während der Oberbürgermeister Hobrecht und sein Bruder, der Baurath, sich zur Besichtigung der großartigen Berieselungsarbeiten der Ebene Gennevilliers nach Paris begeben haben, ist endlich die Frage von der zeitweiligen Einleitung der Effluvien in den hiesigen Schiffahrtscanal zur Entscheidung an das Polizei-Präsidium gelangt, nachdem die höchsten technischen Behörden sich längst für die Zulässigkeit derselben ausgesprochen hatten. In sanitärer Beziehung werden Anstände nicht mehr erhoben werden, dagegen will das Polizeipräsidium jedenfalls festgestellt wissen, daß die Fertigstellung der Arbeiten in der Stadt wie der Leitung nach den Rieselfeldern bis zum November mit Sicherheit zu erwarten stehe. Unter solchen Umständen ist es immer noch zweifelhaft, ob es möglich sein wird, den Anschluß der Häuser so zeitig vornehmen zu können, daß die großartige sanitäre Maßregel nicht bis zum nächsten Sommer vertagt werden muß. Es wird Berlin nicht gerade leicht gemacht, sich zu einer gesunden Stadt umzubilden.

Rheine, 21. Juni. Der „Westf. Provinzialzeitung" wird von hier über die schon telegraphisch gemeldeten Exzesse des ultramontanen Pöbels geschrieben: Nachdem polizeilicherseits gestern die zum Zwecke ultramontaner Demonstrationen an den Häusern hiesiger Stadt ausgehängten Flaggen mit ziemlicher Mühe entfernt waren, ließ sich trotz der viermaligen Aufforderung der hiesige Herr Pastor nicht bewegen, die Kirchthurmsflagge fortzunehmen, angeblich weil kein Arbeiter zum Herunternehmen derselben vorhanden sei. Die Flagge wehte also trotz Verbots lustig vom Thurme bis 8 Uhr Abends. Nicht genug hiermit, wurde Abends das Hauptportal der Kirche so wie das in der Nähe desselben stehende Christusbild glänzend illuminirt. Gegen halb 10 Uhr Abends sammelte sich hier eine große Menschenmenge an, welche anfing, geistliche Lieder zu singen, Hochs auf den „heiligen Vater" u. s. w. auszubringen. Bei immer wachsendem Tumult erschien gegen halb 11 Uhr der Bürgermeister Sprickmann und forderte unter Verlesen des bezüglichen Paragraphen des Strafgesetzbuches den fanatisirten Pöbel auf, auseinanderzugehen. Nun begann eine Scene, die schwer zu beschreiben ist. Der Bürgermeister so wie Polizeidiener wurden zu Boden geworfen und unter fortwährendem Gebrüll der Menge mißhandelt, ersterer erhielt hierbei fünf Messerstiche in den Rücken und wurde von mehreren Postbeamten, die sich mit Mühe Bahn zu demselben brachen, schwer verwundet in das Hotel Schulz getragen, gegen welches nun fortwährend mit Pflastersteinen bombardirt wurde unter dem üblichen Abbrüllen geistlicher Lieder, Hochs auf den Papst und Drohungen und Insulten gegen Andersgläubige. So dauerte der Scandal bis 12½ Uhr Nachts, und wäre auch dann noch nicht beendet gewesen, wenn nicht auf energische Aufforderung des hiesigen Kreisrichters die eigentlichen Urheber des Ganzen, die Herren Geistlichen, auf dem Marktplatz erschienen wären und die Menge zum Auseinandergehen bewogen hätten. NB. Wie ich so eben erfahre, ist der Bürgermeister zwar schwer, aber nicht gerade lebensgefährlich verwundet. Der Thäter so wie einige Hauptrădelsführer sind erkannt worden und werden also ihrer Strafe nicht entgehen.

Dresden, 23. Juni. Bisher bestand im Königsreich Sachsen die wenig löbliche Sitte, daß der Hof die Conversionen der Landeskinder (und auch Anderer, wenn der Bedarf vorlag), indirect wenigstens, dadurch beförderte, daß der König oder ein Mitglied der Königlichen Familie Pathenstelle bei dem zur römischen Kirche übertretenden Täufling übernahm. König Albert hat jetzt seine Vermittelung bei derartigen Geschäften für den Himmel für die Zukunft ein- für allemal bestimmt abgelehnt und damit auch den übrigen Mitgliedern der Königlichen Familie das Signal gegeben, solche das ganze protestantische Land kränkende Handlungen zu unterlassen.

Straßburg, 22. Juni. Das Blühen der Reben ist im ganzen Elsaß beendet und hat den erwünschtesten Verlauf genommen. Die in den letzten Tagen hinzugetretenen ergiebigen Regengüsse und die wiederkehrende sonnige Witterung befestigen bei unseren Winzern die Hoffnung auf ein außerordentlich reiches Weinjahr. — Der Landesausschuß hält heute nach mehreren Tagen, die den Commissionsberathungen gewidmet waren, wieder eine Plenarsitzung, in welcher der Gesetzentwurf über die Gebühren der Advocaten und Anwälte in Elsaß-Lothringen zur Berathung kommen wird. Es handelt sich dabei um Verwandlung der bisherigen Bezüge in Franken und deren Bruchtheile in Mark, sowie um die Gleichstellung sämmtlicher Anwälte ꝛc., deren Bezüge bisher nach größeren und kleineren Orten ausgeschieden waren und fortan nach den am Landgerichte zu Colmar üblichen Taxen gleichmäßig geregelt werden sollen. Nebenbei erfährt man, daß in den ersten Tagen der Berathungen des Landesausschusses die gegenseitige Verständigung zwischen der Mehrheit der elsässischen und der Minderheit der lothringischen Abgeordneten einige formelle und auch sachliche Schwierigkeiten machte. Es war dies vorauszusehen und es wird noch geraumer Zeit bedürfen, bis sich die Lothringer daran gewöhnen werden, irgend einen naturgemäßen Schwerpunkt im Elsaß, in Straßburg zu erkennen. Die Entfremdung zwischen den früheren Rhein- und Mosel-Departements war eine ganz unglaubliche und bis in die sprüchwörtlichen Redensarten des Volkes übergegangen. Auch in der Neuzeit hat sich die durch Nichts zu beweisende Auffassung bei den Lothringern erhalten, daß sie den Elsässern gegenüber einer stiefmütterlichen Behandlung unterliegen. Die muthmaßliche Dauer der diesmaligen Sitzungen des Landesausschusses wird auf ca. 4 Wochen angeschlagen. Zweimal jede Woche sind die Mitglieder des Landesausschusses beim Oberpräsidenten zum Thee geladen. Gestern fand unter Beisein sonstiger hervorragender Persönlichkeiten der erste zahlreich besuchte derartige Abend statt.

Holland.

Haag, 19. Juni. Die Einwanderung deutscher Klosterbrüder und Schwestern scheint noch immer größere Dimensionen annehmen zu wollen. Jetzt stellt man wieder die Ankunft von 60 Schwestern des Ursulinerinnen-Klosters von Neuß, in dem niederländischen Grenzort Gassel, in Aussicht. In s'Heerenberg hatte das Gerücht, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen beabsichtige seine dortigen ausgebreiteten Güter ebenfalls einer deutschen Bruderschaft käuflich zu übergeben, große Besorgniß bei der Bevölkerung hervorgerufen. Desto größer aber war die Freude als man später erfuhr: es würden dem Fürsten zwar von mehreren Orden namhafte Summen für seine Besitzungen geboten, er habe dieselben aber sämmtlich entschieden zurückgewiesen. — Die Polizeibehörde von Nieuwer-Amstel hat so eben die Untersuchung gegen vier katholische Priester eingeleitet, welche, ohne Rücksicht auf das weise diesseitige Gesetz zur Regelung der Abhaltung kirchlicher Ceremonien, außerhalb der dazu bestimmten Gebäude eine Procession abzuhalten versucht hatten. Der Uebermuth des katholischen Clerus scheint nämlich täglich selbst dort zu steigen, wo die katholische Bevölkerung einen verhältnißmäßig unbedeutenden Bruchtheil der Bevölkerung bildet. — Seit vergangenem Montag lebt das alte ehrwürdige Leyden in Saus und Braus. Jetzt nämlich feiern die dortigen Studenten den 300. Jahrestag der Stiftung der Universität. Mit Ausnahme des Landesherrn betheiligten sich sämmtliche Mitglieder der kgl. Familie wenigstens an einem Theile des Festes, welches bekanntlich auch eine wichtige historische Bedeutung hat, da die Universiät von Wilhelm von Oranien zur Erinnerung an die mannhafte Vertheidigung der Stadt gegen die spanische Armee gestiftet wurde. Der Kaiser von Deutschland übersandte dem Senat anläßlich der Feier ein Exemplar des berühmten Werkes Lepsius' über die Denkmäler Aegypten's und Aethiopien's. — Der König trat gestern Abends einen Ausflug nach Vevey (Schweiz) an, wo er sich bis zum Ende des Monats August l. J. aufzuhalten gedenkt. Er reist unter dem Namen eines Grafen van Buren. Die Königin begiebt sich ihrerseits nächstens nach England.

Oesterreich-Ungarn.

Brünn, 23. Juni. Die Situation ist unverändert. Die Behörde trifft Maßregeln zur Abschiebung der nicht heimathsberechtigten Arbeiter. Die Amtslocalitäten des Stadtraths Wolf sind mit strikenden Webern, die auf die Polizei-Expositur citirt wurden, gefüllt. Ein Statthalterei-Erlaß verbietet Massenversammlungen der Arbeiter. Um Ansammlungen von strikenden Arbeitern und Unglücksfälle zu verhüten, wurde auch der Umzug des Circus Myers untersagt. — Aus Lom-

---

früher einfach, aber sauber und nett eingerichteten Zimmern sah es aus, als ob der böse Feind darin hauste, und nicht genug, daß die Einquartierung durch Fahrlässigkeit oder Muthwillen ihm seine ganze Häuslichkeit zu Grunde richtete, es wurde von ihm auch noch die Verpflegung der Mannschaft gefordert, während die Lebensmittelpreise von Tag zu Tag höher stiegen. Mit stillem Grimme sah er diesem Treiben zu, er sah seinen Ruin vor Augen, in wenigen Wochen konnte ihm von seinem ganzen bisherigen Wohlstande nichts mehr geblieben sein, als die nackten Wände der Gebäude. Und das mußte er schweigend ertragen, er durfte kein Wort des Mißmuthes äußern, wenn er sich nicht den gröbsten Insulten aussetzen wollte. Er wußte sehr wohl, daß man ihn vorzugsweise mit starker Einquartierung bedacht hatte, weil er „une tête carrée allemande" war, weil man an ihm die deutsche Gesinnung bestrafen wollte. Aber gerade deswegen hoffte er auch im Stillen auf eine Wendung des Schicksals, durch welche der Uebermuth der Franzosen gebrochen werden möchte.

Unter diesen für Wendler sehr trüben Verhältnissen nahten die ersten Tage des August. Kleine Scharmützel hatten schon, auch in der Nähe von Weißenburg, stattgefunden, aber noch war es nirgend zu einem ernsten Schlage gekommen. Da traf die Nachricht von der Besetzung Saarbrückens durch die Franzosen, von der Feuertaufe des kaiserlichen Prinzen (2. August) ein, und die französisch gesinnte Bevölkerung der Stadt illuminirte und die Soldaten brachen in tollen Siegesjubel aus. Niedergeschlagen, in seinen Hoffnungen enttäuscht, hörte der Müller die schlimme Botschaft, von der er nicht wissen konnte, daß sie nur eine furchtbare Uebertreibung eines gänzlich unbedeutenden Ereignisses war. Je tiefer ihn aber die Nachricht schmerzte, desto mehr wurde er aufgeregt, als die bei ihm einquartierten Mannschaften seinen Keller erbrachen, um sich in ihrem Siegestaumel an dem dort befindlichen Weine gütlich zu thun. Hätte man Wein von ihm gefordert, er würde denselben nicht verweigert haben, indessen die offen und unnöthig angewandte Gewalt, der Vandalismus, der sein Eigenthum zerstörte, empörte ihn, zumal er bemerkt hatte, daß ein Offizier diesem Unwesen nicht nur schweigend zusah, sondern die Mannschaften dabei noch ermuthigte. Besonnen, wie immer, glaubte Wendler diesen Gewaltstreich nicht ruhig hinnehmen zu sollen; er trat also zu dem Offizier, der sich inzwischen in das Wohnhaus begeben hatte, in das Zimmer, um ihn zur Rede zu stellen. Kaum hatte er aber die ersten Worte gesprochen, so brauste jener wild auf, begann auf die ehrenrührigste Weise zu schimpfen und griff nach seinem Degen. Das war selbst für einen so ruhig überlegenen Mann, wie den Müller, zu viel. Mit einem Ruck hatte er seinen Gegner entwaffnet, zu Boden geworfen und dieser Feigling raffte sich eiligst auf und floh zur Thür hinaus.

Fast hätte Wendler über diesen allerdings etwas komischen Ausgang der Scene gelacht, wenn er nicht sofort begriffen hätte, daß er jetzt keinen Moment mehr seines Lebens sicher war. In der That hörte er gleich darauf draußen wildes tumultuarisches Geschrei und da er auf der andern Seite des Hauses das Pferd eines Ordonnanzreiters an einen Baum gebunden stehen sah, so steckte er rasch einen auf dem Tisch liegenden Revolver zu sich, schwang sich zum Fenster hinaus, band das Thier los, sprang in den Sattel und sprengte, noch immer den blanken Säbel des Offiziers in der Hand, eiligst davon. Natürlich konnte dies nicht unbemerkt geschehen; er vernahm lautes Rufen hinter sich, ein Paar Schüsse krachten, eine Kugel sauste vorüber, dann wurde es allmälig still.

Nach einiger Zeit ließ Wendler das Thier langsamer gehen und er begann zu überlegen, was er nun thun solle. Seine Lage war in der That schlimm, auf seine Besitzung konnte er nicht zurückkehren, es war schon höchst bedenklich, noch auf französischem Boden zu bleiben. Aber wohin sollte er sich wenden? Geld genug, um vorläufig leben zu können, trug er freilich bei sich, denn er hatte sich, schon seitdem die Einquartierung zu ihm in's Haus gekommen, daran gewöhnt, der größeren Sicherheit wegen, stets seine sämmtlichen Werthpapiere mit sich zu führen. Aber dies allein konnte ihn nicht sogleich vollständig beruhigen, war es doch zweifelhaft, ob er seine Mühle jemals wiedersehen würde.

Nach und nach nahmen seine Gedanken indessen eine andere Richtung. Er sah ein, daß er jetzt nur für den Moment sorgen könne und die weitere Entwicklung der Dinge der Zukunft überlassen müsse. Dabei blickte er um sich und nun erst bemerkte er, wie weit er von dem zur Grenze führenden Wege abgekommen. Im Grunde genommen war ihm dies nicht unlieb, denn wurde er wirklich verfolgt, so mußte es jetzt sehr schwer werden, seine Fährte zu finden, und die Vorsicht rieth ihm auch, jede der gewöhnlich benutzten Straßen zu vermeiden. Er lenkte also das Pferd quer durch den Wald der Himmelsgegend nach in der Hoffnung, auf diese Weise bald an einer gänzlich abgelegenen Stelle das pfälzische Gebiet zu erreichen.

Die Sonne senkte sich schon im Westen, als er vor sich im Thale ein großes Kirchdorf liegen sah, er erkannte den Thurm desselben, es war Ober-Otterbach; er hatte also glücklich die Grenze passirt und befand sich in Sicherheit. Ehe er den Ort noch erreicht hatte, stieß er auf eine Feldwache, die ihn, da er den Säbel vorher im Walde fortgeworfen hatte, als einen unbewaffneten und unverdächtig aussehenden Mann wahrscheinlich ruhig hätte ziehen lassen, wenn er nicht selbst sein Pferd angehalten und nach dem im Dorfe kommandirenden Offizier gefragt hätte. Wendler glaubte nämlich jetzt die Pflicht zu haben, an geeigneter Stelle dasjenige mitzutheilen, was er über die Bewegungen der französischen Truppen wußte.

Einer der hellblauen bayrischen Jäger, die Ober-Otterbach besetzt hatten, führte Wendler zu seinem Hauptmann, einem ernsten älteren Offizier. Er erzählte demselben zunächst seine eigenen Erlebnisse, machte dann über die in Weißenburg vorwiegend deutsch-feindliche Stimmung der Bevölkerung, sowie über die Feier des angeblichen Sieges von Saarbrücken Mittheilung und sprach zuletzt davon, daß, wie er glaube, die zweite französische Infanterie-Division unter dem General Abel Douay an diesem Punkte der Grenze aufgestellt und daß dieselbe in den letzten Tagen, namentlich am 2. August, durch andere Theile des ersten französischen Armeecorps verstärkt worden sei.

Der Hauptmann hörte die Auseinandersetzungen des Müllers schweigend an; selbst als der Letztere geendet hatte, antwortete er noch nicht sogleich, sondern ging nachdenklich mit langen Schritten im Zimmer auf und nieder. Endlich blieb er vor Wendler stehen.

„Mein Herr!" redete er denselben an. „Was Sie mir mitgetheilt haben, scheint mir von großer Wichtigkeit zu sein. Um so mehr ist aber Vorsicht meine Pflicht. Ich glaube Ihnen freilich jedes Wort, ich habe die moralische Ueberzeugung, einen deutschen Ehrenmann vor mir zu sehen, indessen gilt im Kriege die persönliche Ansicht des einzelnen Soldaten oftmals sehr wenig, zumal wenn sein Einfluß kein entscheidender ist. Ich würde mich einer schweren Verantwortlichkeit aussetzen, wenn ich Sie jetzt entließe. Ich bin überzeugt, wir sind Ihnen Dank schuldig, jedoch verlangt es meine Stellung, daß ich Sie zu meinem Divisions-Commandeur, dem General-Lieutenant Grafen Bothmer, escortiren lasse."

„„Ich habe Aehnliches vorausgesehen!"" antwortete Wendler ruhig. „„Und ich bin bereit, sofort ihren Anordnungen zu folgen.""

„Ja, es muß auch sogleich geschehen, jeder Aufschub könnte nachtheilig sein!" entgegnete der Offizier und rief dann einen Soldaten zu sich herein, dem er leise einen Befehl gab. Bald darauf erschienen zwei bayrische Reiter.

„Herr Wendler! Sie sind gut beritten, in einer Stunde werden Sie schon an Ihrem Bestimmungsorte sein. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder! Vielleicht schon morgen führen wir Sie auf Ihre verwaiste Besitzung zurück." Mit diesen Worten verabschiedete sich der Hauptmann, nachdem er den Reitern die ihnen nöthige Instruction gegeben.

Rasch sprengten die drei Männer nun auf der Landstraße dahin, die Soldaten hatten den Müller in die Nähe genommen, sie sprachen nur, wenn eine veränderte Wegrichtung dies nöthig machte. Nach einer längeren Pause fragte Wendler den Aelteren seiner Begleiter: „Wohin reiten wir eigentlich?" Der Mann erwiderte kurz: „Nach Bergzabern!" Dann ging es wieder schweigend weiter, bis endlich dies Städtchen mit seinen alterthümlichen, architectonisch schönen Gebäuden von der Abendsonne beleuchtet aus dem Grün der Weinberge und waldigen Höhen auftauchte.

General Bothmer empfing den Müller in höflicher zuvorkommender Weise, er ließ sich von ihm alle Einzelnheiten, welche derselbe schon dem Hauptmann in Ober-Otterbach mitgetheilt hatte, genau erzählen, nahm auch von den Papieren Einsicht, die ihm jener zu seiner Legitimation vorlegen konnte, und antwortete schließlich, nachdem er sich von der Zuverlässigkeit der Angaben überzeugt

nitz und Wischau wird gemeldet, daß dort zwei Personen wegen Aufwiegelung der Arbeiter in Haft genommen wurden. — Auf der Krsna in Brünn wurden die Aufrufe des Bürgermeisters abgerissen. Der Thäter wurde ertappt und verho[illegible]; in demselben ward ein Arbeiter Namens Andreas Wezera erkannt, welcher bereits wegen des letzten Strikes eine zweimonatliche Arreststrafe abgebüßt hat.

Frankreich.

Paris, 23. Juni. Die Anklagen und Schmähungen, welche General du Temple gestern gegen Mac Mahon vorbrachte, haben große Sensation im Publikum hervorgerufen. Auf der Präsidentschaft ist bemerkt worden, daß beim Votum, durch welches dem General du Temple das Wort entzogen wurde, die Bonapartisten sich der Abstimmung enthielten. — Baron Decazes (nicht Duc Decazes) ist von du Temple zum Zweikampfe gefordert, weil er erklärt hatte, Letzterer gehöre in ein Narrenhaus.

Italien.

Rom, 20. Juni. Von allen Seiten her laufen jetzt aus der Provinz die Urtheile über die letzten parlamentarischen Ereignisse ein, und wie verschieden auch der Parteistandpunkt der einzelnen Blätter sein mag — darin stimmen sie alle überein, daß es ein für Italien unrühmliches Schauspiel gewesen ist und daß bezüglich des Schlußactes das Ministerium auch nur ausrufen kann: Noch ein solcher Sieg, und wir sind verloren! Nach all den Stürmen in der letzten Zeit schlossen die Kammerverhandlungen in der größten Stille. Obwohl die Kammer, eben weil es die erste Session nach der Neuwahl gewesen ist, viel Zeit auf die Controlirung der Wahlen verwenden mußte, hat sie doch von den 122 Vorlagen der verschiedenen Minister 73 erledigt; über 16 liegen die Commissionsberichte gedruckt vor und die übrigen sind noch in der Vorberathung. Das politische Resultat läßt sich in zwei Worte zusammenfassen: einestheils hat das Ministerium sich davon überzeugen müssen, daß es ihm keineswegs gelungen ist, die zuverlässige und ihm vertrauende Mehrheit zu gewinnen, welche für eine wirkungsvolle und dauernde Leitung der Staatsverwaltung seinerseits erforderlich wäre; wenn es am Ruder geblieben ist, so verdankt es dies ausschließlich dem Umstande, daß seine Gegner noch weniger im Stande sind, dieses Vertrauen in ihrer Regierungsfähigkeit zu gewinnen. Anderntheils hat aber auch die Opposition sich gründlich in ihren Erwartungen getäuscht. Nie war sie mit volleren Segeln und unter scheinbar günstigerem Winde auf das ersehnte Ziel, die Ministerbank, losgesteuert, als in der verflossenen Session, und doch — jedes Mal wenn sie den entscheidenden Anlauf machte, die Minister entweder zu gewissen Zugeständnissen außerhalb des Programms der „Gemäßigten“ zu zwingen, oder ihnen direct ein Mißtrauensvotum zu geben — jedes Mal fielen diejenigen mittleren Elemente, welche bei gleicher Stärke der Parteien den Ausschlag geben, wieder von ihr ab. Und warum? Weil es ihr nicht nur an tüchtigen Führern, an positiven und schöpferischen Gedanken, sondern auch an jedem praktischen Blick fehlt. — Die beiden sicilianischen Deputirten Cesarò und Paternostro haben im Namen ihrer sicilianischen Collegen an die Redaction der „Opinione“ ein Schreiben gerichtet, in welchem sie die Gründe angeben, welche sie bestimmt hatten, ihre Entlassung zu geben und selbe dann wieder zurückzunehmen. Sie versichern darin zugleich, daß sie ihren Wählern und Freunden auf der Insel mittelst Briefe und Telegramme Ruhe und Geduld anempfohlen haben. „Was das Ministerium Minghetti betrifft“, heißt es am Schlusse des Schreibens, „so haben wir nur den Wunsch, daß Gott ihm vergeben und die Geschichte es vergessen möchte.“ — Auf ausdrücklichen Wunsch des Königs, der bereits in Piemont angekommen ist, sollen Modifikationen im Ministerium vorläufig nicht vorgenommen werden und sämmtliche Minister bis zum Spätherbste auf ihren Posten bleiben.

England.

London, 23. Juni. Am nächsten Donnerstage findet hier ein sociales Ereigniß statt, von welchem die „oberen Zehntausend“ schon seit vielen Monaten mit großem Eifer sprechen. An diesem Tage beginnt nämlich in dem bekannten Auctions-Locale von Christie, Manon und Woods die Versteigerung von Gladstone's Gemälden und anderen Kunstwerken. Der frühere Premierminister ist einer der ersten Kenner alten Porzellans, und man hält seine Sammlung für eine der reichhaltigsten und kostbarsten in Europa. So groß ist die Anzahl der zum Verkaufe ausgestellten Gegenstände, daß das riesige Gebäude der Auctionäre und alle Galerien in demselben angefüllt sind. Besonders zahlreich sind die prachtvollen Wedgwoods und italienische sowie französische Meisterwerke von Vasen und Statuetten. Unter den Gemälden sind wohl viele schöne Bilder, aber keine Meisterwerke ersten Ranges. Gladstone beschäftigte sich viel mehr mit den Erzeugnissen der keramischen Kunst, als mit den Schöpfungen der Palette.

Amerika.

Newyork, 7. Juni. Die fortgesetzten Versicherungen Grant's, daß er eine dritte Candidatur nicht beabsichtige, sind nicht in einer so bindenden und mannhaft offenen Form abgegeben, daß sie auf unbedingtes Vertrauen zählen dürften. So wird auch der Kernpunkt jenes letzten Schreibens, das er in dieser Frage an den Präsidenten der republikanischen Staatsconvention von Pennsylvanien gerichtet hat, ziemlich allgemein gerade als das Gegentheil dessen angesehen, was der Brief vorgeblich als die Hauptsache hinstellt. Grant erklärt, daß er weit entfernt von der Absicht sei, eine zweite Wiederwahl anzunehmen; aber — es könne „in der künftigen Geschichte des Landes sich ereignen, daß den Vollzugs-Beamten zu wechseln, welcher acht Jahre im Amte gewesen ist, sich als unglücklich, wenn nicht unheilvoll (disastrous) erweisen mag.“ Jenes „Aber“ ist bedeutungsvoll. Es hält offenbar, auf das demokratische Princip der schrankenlosen Wahlfreiheit des Volks sich berufend, an der Möglichkeit fest, daß das Volk, vom „richtigen Instinct“ für sein eigenes Wohl geleitet, ihn zum dritten Male zu seiner höchsten Stelle berufen könne, in welchem Falle er als echter Patriot und Demokrat es für seine „gebieterische Pflicht“ halten würde, diesem Rufe Folge zu leisten. Man ist auf diese Verclauselirung sehr aufmerksam geworden und giebt sich einem — wie wir meinen, nicht so sehr ungerechtfertigten — Mißtrauen hin, ob nicht Präsident Grant die ihm zur Verfügung stehenden Mittel dazu verwendet, um dahin zu arbeiten, daß eine solche „gebieterische Pflicht“ neuerdings an ihn herantrete. Darüber, daß der Mann im Weißen Hause unter Umständen gefährlich werden könnte und daß auch mit der Lancaster-Resolution und mit so geschraubten Erklärungen die Frage einer eventuellen dritten Candidatur noch keineswegs aus dem Leben geschafft ist, herrscht nach diesem letztern Erlasse Grant's erst recht kein Zweifel.

Asien.

— Aus China und Japan bringt die neueste Ueberlandpost bis zum 8. Mai reichende Nachrichten. Jedes Journal in China hat gegen die seitens des Vicekönigs von Chihli erfolgte Ernennung eines chinesischen Beamten von niedrigem Range, Namens Lung Paou-hwa, zum Commissär der Untersuchung über den Exceß in Yunnan Protest erhoben. Aus bester Quelle verlautet, daß Prinz Kung wegen der Ermordung des englischen Abgesandten Margary weder um Entschuldigung gebeten noch irgend welches Bedauern darüber ausgedrückt hat. Li-Hung-chang concentrirt Truppen und baut zahlreiche Forts in der Nähe von Tientsin. Dem Vernehmen nach ist er im Begriff, eine Telegraphenlinie zwischen den Hauptforts von Sinching, Taku und Peitang zu errichten. Er hat auch eine Menge Torpedos aus Europa einführen lassen, die nun in den Taku-Forts untergebracht sind. In Soochow sind Befehle eingetroffen, das Gingal- und Bogenschützencorps aufzulösen und durch von Ausländern einexercirte Truppen zu ersetzen. — Der Mikado von Japan gab seinen Ministern am 15. April ein Bankett, das halb im japanesischen, halb im europäischen Style servirt wurde. Die jüngsten Gerüchte von bevorstehenden Veränderungen in der Regierung werden widerlegt. Im Comptoir d'Escompte in Yokohama wurde am 16. April ein kühner Raub verübt. Die beiden Kassirer, mit Namen Cantalli und Swaby, verschwanden mit etwa 50,000 Lstr. Es wurde ermittelt, daß sie durch eine dritte Person einen Schooner gekauft hatten, in welchem sie früh am Morgen des genannten Tages, wie es scheint, nach Manilla abreisten. Ein Dampfer mit einer bewaffneten Bootsbemannung von dem britischen Kriegsschiffe „Thalia“ und mit Haftsbefehlen ging sofort zu ihrer Verfolgung ab. Als er sich dem Schooner näherte, erschossen sich die Flüchtlinge und starben kurz darauf. Das geraubte Geld wurde fast gänzlich wiedererlangt.

Danzig, 26. Juni.

* Die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“ hat unter „§ Danzig, 22. Juni“ die von uns gebrachte Notiz wiedergegeben, daß in der Prozeßsache des Militärfiscus gegen die Stadtgemeinde Danzig von dem Gericht dahin entschieden worden, daß die Abführung des Canalisationswassers von der Rieselanlage bei Heubude in die Festungsgräben nicht erfolgen dürfe. Sie fügt aber dieser Notiz folgenden Satz hinzu: „Der Militärfiscus stützte seine Beschwerde auf die Behauptung, daß das Rieselwasser die Festungsgräben verpeste und auch das Trinkwasser der Brunnen in Weichselmünde verderbe.“ Dieser Zusatz ist geeignet, über den Gegenstand und die Natur des in Rede stehenden Rechtsstreites, sowie über den Inhalt des gefällten Urtheils unrichtige Vorstellungen hervorzurufen; außerdem enthält er thatsächlich Unrichtiges. Gegenstand des Prozesses ist lediglich die Frage, ob die Stadt nach den Gesetzen über Gewährung der Vorfluth das Recht hat, Wasser von den Rieselfeldern in die Fortificationsgräben zu leiten oder nicht. Und nur diese Frage ist von dem Gericht entschieden worden. Die chemische Zusammensetzung des Rieselwassers ist zwar von den beiden streitenden Theilen in den wechselseitigen Schriftsätzen besprochen worden, aber bei Fällung des Urtheils ganz außer Betracht geblieben, ja sie hat nicht einmal dem Gericht Veranlassung gegeben, darüber den Beweis zu erheben. Es ist überhaupt in dem Prozeß bis jetzt zu dieser Beweisaufnahme nicht gekommen. Thatsächlich unrichtig ist der Zusatz der Hartung'schen Zeitung insofern, als in den Prozeßschriften des Fiscus nicht von „verpesten“ und „verderben“ gesprochen, sondern nur behauptet ist, daß das Wasser in den Festungsgräben durch die Zuführung des Rieselwassers „verschlechtert“ würde. Uebrigens ist das Erkenntniß den Parteien noch nicht behändigt; die Nachrichten, die bis jetzt darüber veröffentlicht sind, sind den mündlich publicirten Entscheidungsgründen entnommen.

Vermischtes.

Paris, 18. Juni. [Aus dem Gerichtssaal.] Eine eigenthümliche Art von bonapartistischer Propaganda treibt Pierre Ruffland, der auf folgende sinnreiche Art verfährt: Er schleicht sich in die Portierloge eines Hotel garni, während der Hausmeister eben abwesend ist, nimmt den Zimmerschlüssel z. B. von Nummer 7, geht hinauf und räumt in Abwesenheit des Miethers das Zimmer gründlich aus. So weit hätte die Sache nichts außergewöhnliches; nun zeigt sich aber erst das Genie Rufflands. Wie er die Treppe wieder herabkommt, trägt er zwei Pakete auf den Schultern: das eine enthält die gestohlenen Sachen, das andere bonapartistische Flugschriften. Wenn nun der Portier inzwischen wieder in seine Loge zurückgekehrt ist, so holt Ruffland aus dem Paket Nr. 2 eine Flugschrift hervor, und raunt dem Cerberus mit geheimnißvoller Miene in's Ohr: „Ich komme von Nummer 7; mein Freund ist nicht zu Hause; geben Sie ihm dieses Buch, ohne daß es Jemand sieht, Sie verstehen mich!“ Der Portier glaubt natürlich, es mit einem politischen Emissär zu thun zu haben, und läßt den Mann ruhig seiner Wege gehen. Am Abend macht der heimkehrende Miether die Entdeckung, daß seine Effecten verschwunden sind, und als Ersatz die Streitschrift des Hrn. Dugué de la Fauconnerie: „Wenn das Kaiserreich wieder käme!“ oder die letzte Belleviller Rede des Hrn. Raoul Duval auf dem Tische prangt. Das Pariser Zuchtpolizeigericht fand diese Methode für die Wiederherstellung des Kaiserreichs zu agitiren nicht ganz verfassungsmäßig, und verurtheilte Pierre Ruffland zu einem Jahr Gefängniß.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

25. Juni.

Geburten: Arb. Ferd. Ludwig Schulz, T. — Arb. Th. Ernst Wiedöft, T. — Schlosserges. Alex Th. Schrötter, T. — Arb. Joh. Ferd. Hübner, T. — Arb. Aug. Reichel, T. — Oeconom Johann Marcus Wisniewski, T. — Schmiedemeister Joh. Gottl. Preuß, T. — Amalie Julianne Wallroth, S. — Johanna Pöck, T.

Aufgebote: Arbeiter Michael Schulz mit Emilie Bertha Milz. — Zeugfeldwebel Th. Max Victor Schmidt mit Ida Joh. Deckart. — Hauszimmergesell Carl Friedr Wilke mit Albertine Carol. Emilie Notke.

Todesfälle: T. des Buchhalters Wilh. Stange, 1 J. 7 M. — T. des Arb. Theodor Ernst Wiedöft, 10 St. — S. des Arb. Aug. Meißner, 3 M. — T. des Schlosserges. Alex Th. Schrötter, 15 Min. — S. der Wwe. Marie Jabin, 17 T. — Arb. Joh. Dirksen, 40 J. — Postsecretär Otto Th. Grisch, 29 J. — S. des Arb. Aug. Ferd. Bruschinski, 6 M. — S. der Rosalie Bleschke, 2 M. — S. des Arb. Franz Hennig, 6 Wochen.

Eisen, Kohlen und Metalle.

Berlin, 23. Juni. (Orig.-Ber. der Bank- und Hndls.-Ztg. von Leopold Hadra.) Kupfer. Hiesiger Preis für englische Marken 92—96 ℳ pr 50 Kilogr. Mansfelder Raffinade 96 ℳ pr 50 Kilogr. Cassa ab Hütte. Detail-Preise 3—4 ℳ höher. — Bruchkupfer. Je nach Qualität 76—81 ℳ pr 50 Kilogr. loco. — Bancazinn 96—98 ℳ pr 50 Kilogr. Prima Lammzinn 95,00—96,00 ℳ Secunda 90—91 ℳ pr 50 Kilogr. Bruchzinn 72—75 ℳ — Zink. In Breslau W. H. von Giesche's Erben 24,25—24,50 ℳ, geringere Marken 23,50 ℳ pr 50 Kilogr. In London 24 £ 15 s. Hier am Platze erstere 26—26,25 ℳ, letztere 25 ℳ pr 50 Kilogr. Im Detail verhältnißmäßig höher. — Bruch-Zink 16,50—17,50 ℳ loco. — Blei. Tarnowitzer, sowie von der Paulshütte, G. v. Giesche's Erben ab Hütte 21,50—22 ℳ pr 50 Kilogr. Casse. Loco hier 23—23,50 ℳ Harzer u. Sächsisches 23,50—24,50 ℳ Spanisches Rein u. Co. 26,25—27 ℳ San Andres 25—26 ℳ — Bruch-Blei 19—19,50 ℳ pr 50 Kilogr. — Roheisen. Hiesige Lagerpreise für gute und beste schottische Marken 4,70—5 ℳ Englische Roheisen 4 bis 4,20 ℳ pr 50 Kilogr. Oberschles. Coaks-Roheisen 3,70 bis 3,90 ℳ Gießerei-Roheisen 4—4,20 ℳ pr 50 Kilogr. Graues Holzkohlen-Roheisen 5,30 ℳ, weißes Holzkohlen-Roheisen 4,50—4,70 ℳ pr 50 Kilogr. ab Hütte. — Bruch-Eisen 4,50—5,00 ℳ — Stabeisen. Gewalztes 8,50—9 ℳ pr 50 Kilogr. ab Werk. — Schmiedeeiserne Träger 12,50—17 ℳ loco pr 50 Kilogr. je nach Dimensionen. — Eisenbahnschienen. Zu Bauzwecken geschlagene 6,50—7,50 ℳ, zum Verwalzen 4,75—5,25 ℳ — Engl. Nuß- und Schmiedekohlen hier bis 81 ℳ, Coaks 68—72 ℳ pr 40 Hectol. Schlesischer und Westfälischer Schmelz-Coaks 1,50—1,90 ℳ pr 50 Kilogramm loco hier.

Kaffee.

m. **Amsterdam**, 23. Juni. Die heute durch die Niederländische Handels-Gesellschaft abgehaltene Auction ist coulant abgelaufen. Für die 85,558 Ballen Java, Macassar und Menado wurde durchschnittlich 1 Cent über Taxe, für die 202/1 und 33/2 Fässer Ceylon durchschnittlich 2 Cent über Taxe bezahlt. Dagegen wurden die 4545 Ballen Santos wegen ungenügender Gebote von der Handels-Gesellschaft zurückgezogen.

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 25. Juni. Wind: ONO.
Gesegelt: Ottilie, Leibauer, London, Holz.
Ankommend: 1 Schiff.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Weizen gelber			Pr. 4½ consf.	105,70	105,70
Juni	187	185,50	Pr. Staatsschldf.	92,20	92,50
Sepbr.-Octbr.	192,50	191	Wstp. 3½% Pfdb.	85,90	85,80
Rogg. fest,			do. 4% do.	95,50	95,50
Juni	140,50	140	do. 4½% do.	102	102
Juni-Juli	140,50	140	Berg.-Märk. Eisb.	84,60	84,50
Sepbr.-Octbr.	145	144	Lombarden ex. Cp.	164	164,50
Petroleum			Franzosen . .	498	501
pr 200 ℔			Rumänier . .	34	34,40
Sept.-Oct.	24,20	24,10	Rhein. Eisenbahn	113,50	113,80
Rüböl Juni	57,80	58	Oester. Creditanst.	392	395,50
Sept.-Oct.	60	60,30	Türken (5%)	40,20	41
Spiritus loco	54,30		Oest. Silberrente	67,80	67,90
Juni-Juli		53,70	Russ. Banknoten	280,50	280,70
Sept.-Oct.	55,10	54,70	Oest. Banknoten	183,60	183,70
Ung. Schatz-A. II.	93,80	93,90	Wechselcrs. Lond.	—	20,41

Ital. Rente 71,70. — Fondsbörse matt.

Meteorologische Depesche vom 25. Juni.

Haparanda	337,0	+12,9	NW	mäßig	heiter.
Petersburg	336,0	+12,1	WNW	schwach	heiter.
Stockholm	338,3	+15,4	Windst	schwach	heiter.
Helsingör	—	—	N	schwach	Strom N.
Moskau .	329,4	13,4	NW	mäßig	bewölkt.
Memel . .	338,4	+10,0	O	mäßig	heiter.
Flensburg	338,3	+13,5	NO	schwach	heiter.
Königsberg	337,3	+12,7	O	schwach	heiter.
Danzig . .	334,8	+14,2	NO	frisch	bewölkt.
Putbus . .	336,0	+12,6	O	mäßig	wolkig.
Stettin . .	336,8	+11,9	—	—	bedeckt.
Helder . .	338,7	+12,8	N	schwach	—
Berlin . .	335,9	+10,8	N	schwach	trübe.
Posen . .	334,6	+13,8	SO	schwach	trübe.
Breslau .	331,2	+15,9	SW	schwach	trübe.
Brüssel . .	337,8	+12,6	N	schwach	bedeckt.
Wiesbaden	332,6	+12,2	NW	s. schw.	bedeckt.
Ratibor .	328,1	+17,7	SW	schwach	heiter.
Trier . . .	331,6	+11,7	NW	schwach	trübe, neblig.
Paris . .	339,1	+11,6	N	stille	bedeckt.

---

hatte: „Ich kann stündlich den Befehl erhalten, die Grenze zu überschreiten, und es wäre mir dann lieb, Sie in meiner Nähe zu haben, da ein so ortskundiger Mann uns nur nützen kann. Bleiben Sie also gefälligst hier in meinem Quartier und schließen Sie sich später meinem Stabe an. Um Sie auf alle Fälle zu decken, werde ich Ihnen einen Passirschein ausstellen lassen.“

Der General rief zugleich einen Adjutanten und befahl demselben, für Wendler ein Unterkommen zu verschaffen. Der Letztere war durch die Ereignisse des Tages trotz seiner sonstigen leiblichen Frische körperlich und geistig erschöpft, er suchte daher bald das ihm angewiesene Nachtlager auf und begab sich zur Ruhe. Schlafen konnte er indessen noch lange nicht, denn bis spät in die Nacht hinein blieb es im Hause und auf der Gasse lebendig, Truppen marschirten vorüber, Ordonnanzen kamen und gingen, kurz der Eingeweihte mußte sofort erkennen, daß etwas im Werke war. Endlich verlangte die Natur aber doch ihr Recht und die Ermüdung besiegte die Wirkung der äußeren Störungen.

Wilhelm Bauer

ist nach sechsjährigem Leiden am 20. d. Mts. in München verschieden. In ihm verliert Deutschland einen seiner genialsten Erfinder. Wilhelm Bauer wurde, wie die „N. fr. Pr.“ berichtet, am 23. Dezember 1822 in Dillingen bei Augsburg als der Sohn eines bayerischen Wachtmeisters geboren. Als Kind genoß er nur eine geringfügige Schulbildung und erlernte später das Drechslerhandwerk. Dasselbe sagte seinem lebhaften Temperamente, seinem Thatendrange jedoch durchaus nicht zu, und so trat er denn mit sechszehn Jahren in die bayerische Armee. Bei der Artillerietruppe wurde Bauer mit den Fundamenten des mathematischen Wissens vertraut, welches er mit rastlosem Eifer zu erweitern suchte. Im Unabhängigkeitskriege Schleswig-Holstein's gegen Dänemark (1849) stand Bauer mit solcher Begeisterung auf Seite des „verlassenen“ Bruderstammes, daß er als Freiwilliger den Reihen der schleswig-holsteinschen Kämpfer sich anschloß. In den einzelnen Kriegspausen lag Bauer wieder seinen Studien ob oder gab sich dem Genusse der Natur hin. Besonders gern weilte er am Strande des Meeres und sah dem Spiele der Seehunde, ihrem Auf- und Untertauchen zu.

Nach seinen eigenen Erzahlungen weckte dieses Spiel in ihm den Gedanken der Erbauung eines Schiffes, welches, gleich dem Seehunde, sich leicht unter dem Meere bewegen könne — es war dies die schöpferische Idee der unterseeischen Schifffahrt. Mit großen Mühen und Anstrengungen construirte Bauer ein kleines Modell zur Verwirklichung seiner Idee, und dasselbe fand so viel Anklang, daß die Officiere und die Mannschaft der Befreiungs-Armee eine Subscription einleiteten, deren Ergebniß hinreichte, ein kleines Schiff zu bauen. Mit demselben unternahm Bauer, begleitet von zwei wackeren Matrosen, zehn unterseeische Fahrten mit günstigstem Erfolg. Da das Schiff indeß mit den bescheidensten Mitteln hergestellt war, wurde es bei der zehnten Fahrt leck und sank auf den Grund der Ostsee. Es war dies am 1. Februar 1851 um 9 Uhr Morgens. Man kann sich wohl die Angst der am Meeresstrande auf das Wiederauftauchen des Schiffes harrenden Officiere und Soldaten denken, nimmermehr aber die furchtbare Situation vergegenwärtigen, in welcher sich Bauer und seine zwei Gefährten befanden. Durch volle sechs Stunden befanden sie sich in der mit comprimirter Luft gefüllten, ganz abgeschlossenen Kammer des Schiffes, wohin kein Wasser zu dringen vermochte; sie schienen ohne jede Hoffnung auf Rettung. Da kam Bauer ein glücklicher Gedanke. Er dachte, daß, wenn er plötzlich der großen Menge stark comprimirter Luft einen bestimmten Ausweg erschließe, dieselbe mit Macht ausdringen werde. Nach geeigneten Vorbereitungen brachte er den Matrosen Friedrich Witt zunächst an die kleine, mit Glas dicht geschlossene, nach oben gekehrte Luke der Luftkammer. Im entsprechenden Momente öffnete Bauer die Luke und zuerst Witt und dann er und der zweite Matrose wurden, wie er selbst angab, gleichwie Champagnerpfropfen in die Höhe getrieben, so daß sie glücklich an die Oberfläche des Meeres kamen. Es war dies um 3½ Uhr Nachmittags.

Das Schiff, welches er „Brandtaucher“ genannt hatte, war natürlich verloren, aber die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich doch auf den jungen genialen Erfinder und König Ludwig von Baiern, sowie der Prinz Albert von England gewährten ihm solche Unterstützungen, daß er ein neues Modell bauen konnte, welches auch vom Kaiser von Oesterreich besichtigt wurde. Dasselbe sollte in großem Maßstabe für die österreichische Marine ausgeführt werden; das Project scheiterte aber an den Geldverhältnissen, von denen Oesterreich damals bedrängt war. Als während des Krimkrieges die englische und französische Flotte Kronstadt belagerte, erhielt Bauer vom Großfürsten Konstantin die Einladung, sofort nach Rußland zu kommen und ein Schiff zu bauen, welches gegen die Belagerung zur Anwendung zu kommen hätte. Das Schiff wurde vollendet, als eben der Friede geschlossen ward. Gleichwohl unternahm Bauer damit 120 unterseeische Fahrten. Es war ihm für seine Leistung ein großes Honorar ausgesetzt worden; da er sich aber den Anforderungen corrumpirter russischer Beamter, die ihn in schamlosester Weise auszubeuten suchten, nicht Folge leistete, wurde er vielfachen Intriguen ausgesetzt und mußte fast flüchtigen Fußes unter dem Schutze des baierischen Gesandten Rußland verlassen. Er weilte dann wiederholt in London und ging endlich nach München, wo er eifrig seinem Selbststudium oblag.

Im Juli 1863 wurde sein Name wieder allgemein genannt, als er das in der Geschichte der Technik sensationelle Werk der Hebung des im Bodensee versunkenen Dampfers „Ludwig“ vollzog. Damit hatte er sich wohl Ruhm und Ehre, leider aber auch ein schweres gichtisches Leiden zugezogen, welches sich mit den Jahren stets verschlimmerte.

Gelähmt und der Sprache verlustig, blieb der Unglückliche, dessen Geist trotz körperlicher Mühsal ungebrochen blieb, seine endlos langen Tage im Lehnstuhl, von einer kleinen Pension, die ihm König Ludwig gewährt hatte, lebend. Noch einmal, ehe sein Geschick sich ganz verdüsterte, fiel ein heller Sonnenschein des Glückes auf Bauer. Die Kunde seiner Lage hatte durch die „Gartenlaube“ weite Verbreitung gefunden, und das deutsche Volk beeilte sich, seinem genialen Sohne eine Ehrengabe zu widmen, die ihm das Leben so weit zu versüßen vermochte, als es bei seinem Zustande eben anging. Dem Vielgeprüften gingen im Tode vier hoffnungsvolle Kinder voran und er hinterläßt nur noch eine trauernde Wittwe.

Auf der Baustelle auf dem Buttermarkt soll eine Partie Pfahlabschnitte meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Hierzu steht auf

Montag, den 28. d. M.,

Vormittags 11 Uhr,
an Ort und Stelle Termin an.

Danzig, den 25. Juni 1875.

Der Bau-Inspector

Nath. (9523

Nothwendige Subhastation.

Das dem Gutsbesitzer **Adolph Rudolph Friedrich Rohrbeck** gehörige in Marienwerder — Außentheile — belegene, im Grundbuche unter No. 41 verzeichnete Grundstück soll

am 1. September 1875,

Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Kreisgerichts-Gebäude Zimmer No. 10 im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 3. September cr.,

Mittags 12 Uhr,

im Terminszimmer No. 9 verkündet werden.

Es beträgt das Gesammtmaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen des Grundstücks 153 Hektare 49 Are; der Reinertrag, nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt worden: 1319 10/100 M. und der Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden, 402 M.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Geschäftslokale, Bureau III., eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Marienwerder, den 14. Juni 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhastationsrichter. (9501

An unserer gehobenen Volksschule ist die ult. August d. J. vacant werdende Rectorstelle, mit einem Jahresgehalt von 2100 M. incl. Wohnungs- und Brennungs-Entschädigung, zu besetzen.

Bewerber, welche pro rectoratu geprüft sind oder die facultas docendi absolvirt haben, wollen uns ihre Zeugnisse bis zum 1. August d. J. einsenden. (9500

Freystadt (Westpr.), d. 24. Juni 1875.

Der Magistrat.

Ahlsdorff.

Bock-Auction

zu

Dembowalonka

bei Bahnhof Briesen (Westpr.)

am 24. Juli 1875,

Mittags 1 Uhr,

von ungefähr **70 gleich** sprungfähigen Kammwoll-Rambouillet-Vollblutböcken. Auf Wunsch können gekaufte Böcke bis zum 1. October stehen bleiben.

C. Hennig,

9374) Bevollmächtigter.

Große Kölner Sanct

Martins-Lotterie

zum Besten der Kirche Gr. St. Martin.

1000 Gewinne von zus. Werth 50,000 Mark

a 6000, 3000, 1000, 750 und 500 Mark.
1 Gewinn auf je 50 Loose.
Kein Gewinn unter 30 Mark.

Loose à 3 Mark.

Plan und Prospect gratis.
bei mir und in allen Agenturen.

Paul Rud. Meller in Köln,

General-Agent.

Ferner empfehle
Bad Clever-Loose à 3 Mark.

Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie.

Jedes zehnte Loos gewinnt.

Ziehung in einigen Tagen. Auf 10,000 Loose **1000 Gewinne.** Hauptgewinne: **3000 Mark, 1000 Mark, 500 Mark** u. s. w. in Anweisungen, die als **baares Geld** bei den Ausstellern in Zahlung genommen werden.

Loose à **3 Reichsmark** zu beziehen durch Herrn **Theodor Bertling** in **Danzig.** (9017

Homöopathische

Central - Apotheke

Breitgasse 15.

P. Becker.

Baubeschläge aller Art,

Ofen- und Kochherd-Zubehör, geschmiedete Bratöfen, sehr eigene Arbeit, Dachpappe, Asphalt, Theer, Cement, alle Sorten Nägel, Stifte, Papp- u. Rohrnägel, Rohrdrath halte stets auf Lager und empfehle billig. An Wirthschaftsgegenständen: vorzügliche Sensen u. Sicheln unter Garantie, alle Sorten Ketten, Kartoffel- u. Krauthacken, Stoßeisen 2c. unterhalte großes Lager und empfehle alles billig. Haus- u. Küchengeräthe, emaill. u. verzinnte Koch-Geschirre, Blech-Geschirre, Petroleum-Koch-Apparate, geruchfrei u. sparsam, engl. u. schweizer Kohlenplätten u. v. a. große Auswahl zu billigen Preisen. Werkzeuge für jedes Handwerk sind stets auf Lager und werden unter Garantie nur billig verkauft.

Gottfried Mischke,

135. Glockenthor 135.

Buchhalter, Comptoiristen, Reisende, Lageristen und Verkäufer aller Branchen werden jederzeit nachgewiesen und placirt durch das kaufmännische Bureau **Germania in Dresden.** (5429

Königsberger Tageblatt.

Organ für Politik und Handel.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur **Gustav Graade** in Königsberg.

Das Königsberger Tageblatt (bisher in dem Verlage des Herrn Julius Jacoby) erscheint vom 1. Juli cr. ab in **bedeutend vergrößertem Formate täglich,** mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Die Zeitung bringt dem Leser:

politische Nachrichten rechtzeitig, zuverlässig in freisinniger Weise erörtert — zahlreiche telegraphische Depeschen — im lokalen Theile ein genaues Bild heimathlichen Lebens — ein unterhaltendes Feuilleton.

Außerdem enthält die Zeitung **einen besonderen handelspolitischen Theil,** welcher durch **regelmäßige statistische Aufzeichnungen, Berichte von Märkten und vom Lande, telegraphische Depeschen und Correspondenzen,** sowie durch **Besprechungen** in entschieden **freihändlerischem** Sinne die commerciellen und wirthschaftlichen Interessen von Stadt und Provinz vertreten soll.

Bewährte Kräfte sind für alle Gebiete gewonnen.
Der Abonnementspreis beträgt für Königsberg vierteljährlich 4 Mark 50 Pf. incl. Botenlohn.
Auswärtige abonniren bei sämmtlichen Kaiserlichen Postanstalten.

In der zweiten Hälfte des Juni erscheint

die Probenummer in einer Auflage von 10,000 Exemplaren,

und machen wir das inserirende Publikum auf diese Gelegenheit zur weitesten Verbreitung seiner Anzeigen aufmerksam.

Die Zeitung wird hiermit dem Publikum zum Abonnement und zur Insertion angelegentlichst empfohlen. (H. 183b.)

Prauster Lotterie Erster Hauptgewinn: Eine Villa in Zoppot, Loose a 3 M.,

Königsberger Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie, Erster Hauptgewinn: Dreitausend Mark, Loose a 3 M.,

zu haben bei (9534

Theodor Bertling, Gerberg. 2.

NB. Die Ziehung der Königsberger Lotterie findet Sonntag, den 27. cr. statt **und wird der Verkauf der Loose Sonnabend, den 26. cr., Mittags geschlossen.**

Die Gartenlaube

1 Mark 60 Pf. (16 Sgr.)

bringt in dem mit dem 1. Juli beginnenden **dritten** Quartal eine Geschichte aus dem bayerischen Oberlande von dem beliebten Erzähler

Hermann Schmid: „Hund und Katz",

welcher, wie wir mit Bestimmtheit hoffen dürfen, die **„Namenlose Geschichte"** von **E. Marlitt** noch in diesem Quartal folgen wird. Außerdem eine Reihe belehrender und unterhaltender Artikel.

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil in Leipzig.**

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Dresch-Maschinen

für Hand- und Göpel-Betrieb.

nach neuem Stiftensystem in anerkannt unübertreffl. Construktion und Ausführung, wovon schon über 22,000 Exemplare abgesetzt haben, liefern unter Garantie mit Probezeit zu **bedeutend ermäßigten Preisen** franco Bahnfracht

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.

Düsseldorf, 1852. München, 1854. Paris, 1855. London, 1862. Cöln, 1865. Dublin, 1865.

Warnung vor Flaschen ohne mein Siegel und ohne die Firma: **H. Underberg-Albrecht.**

Empfehlenswerth für jede Familie!

Nichts ist so angenehm, kühlend und erquickend in der heissen Jahreszeit, auf Reisen und Märschen, als Zuckerwasser, Selters- oder Soda-Wasser mit

Boonekamp of Maag-Bitter,

bekannt unter der Devise: „Occidit, qui non servat",
erfunden und einzig und allein destillirt von

H. Underberg-Albrecht

am Rathhause in RHEINBERG am Niederrhein,

Hoflieferant:

Sr. Maj. des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen,
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preussen,
Sr. Kais. Maj. des Taikuns von Japan,
Sr. Kais. Hoh. des Prinzen von Japan,
Sr. Maj. d. Königs von Baiern,
Sr. Kgl. Hoh. des Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen,
Sr. Kais. Maj. des Sult. Abdul-Aziz,
Sr. Majest. des Königs Ludwig I. von Portugal,

so wie vieler anderen Kaiserl., Königl., Prinzl., Fürstl. etc. etc. Höfe.

Ein Theelöffel voll meines **„Boonekamp of Maag-Bitter"** genügt für ein Glas von ½ Liter Zuckerwasser.

Man hüte sich vor Falsificaten.

Der **„Boonekamp of Maag-Bitter"** ist in ganzen und halben Flaschen und in Flacons ächt zu haben in **Danzig** bei Herrn **A. v. Zynda,** in Freystadt bei Herrn **Robert Klewitt,** sowie allenthalben bei den übrigen bekannten Herren Debitanten. (9191

Durch Ukas Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen nach Russland importirt. Patentirt für ganz Frankreich.

Paris, 1867. Wittenberg, 1869. Altona, 1869. Wien, 1873. Bremen, 1874.

Die Lehrer-Zeitung

für die Provinz Preußen

erscheint mit dem 1. Juli d. J. unter der bisherigen Redaction von Königsberg i. Pr. aus, **einmal** wöchentlich.

Abonnements werden für die Folge also **nach Königsberg i. Pr.** an das dortige Zeitungs-Postamt erbeten, während **Inserate, literarische Anzeigen, Bekanntmachungen der Magisträte über Lehrervakanzen** und **literarische Beilagen** an die **Expedition, Vordere Vorstadt No. 2,** gesandt werden müssen.

Wir bitten um rechtzeitige und recht zahlreiche Erneuerung des Abonnements, welches, wie bisher, bei jeder Postanstalt nur 1 Mark 25 Pf. pro Quartal kostet, trotzdem wir das Blatt reicher und umfangreicher an Inhalt erscheinen lassen werden.

Insertions-Gebühren 3 Sgr. pro Spaltzeile. Bei Wiederholungen Rabatt. Beilagegebühren 2 Thlr.

Expedition der Lehrerzeitung für die Provinz Preußen in Königsberg.

H. Petzall.

Neue Westpreussische Mittheilungen.

Politische Zeitung, Provinzielles Organ.

Erscheinen wöchentlich 3 Mal,
Montag, Mittwoch und **Freitag Abends**
mit einem

„Unterhaltungsblatt"

als **Gratisbeilage** zur Freitagsnummer.

Mit dem nächsten Quartal beginnen wiederum zwei höchst spannende Novellen:
„Schloss Belair" von Fritz Regensberg und
„Die Nebelwittwe" von Ernst Streben.

Abonnementspreis für Marienwerder 1 M. 50 ₰ (15 Sgr.), bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 M. 80 ₰ (18 Sgr.) vierteljährlich.

Inserate (12 Pf. pro 4gespaltene Zeile) finden die wirksamste Verbreitung.

Marienwerder. Expedition: **Kanter**'sche Hofbuchdruckerei.

Zur 152. Königl. Preuß. Staats-Lotterie,

Ziehung der 1. Kl. am 7. u. 8. Juli d. J., verkauft u. versendet **Antheil-Loose:** ¼ a 10 M., ⅛ a 5 M., 1/16 a 2,50 M., 1/32 a 1,25 M. das **Lotterie-Comtoir von August Froese, Hundegasse 52.** (8270

Das Dom. Mühlchen bei Rittel a. Ostbahn übernimmt von sofort per Bahn in der Richtung Pr. Stargardt, Dirschau, Marienburg größere Lieferungen seiner vorzüglichen Preßtorffabrikate. Offerten an **A. J. Jelenniewski** in Konitz Westpr. (9103

Für Brauereien

offerirt Lagerfässer von 10—100 Eimer, Gährbottige bester Qualität zu vortheilhaften Conditionen

Fässer- und Bottigfabrik von
A. Feustel in Breslau.

Mauersteine

in der bekannten guten Qualität sind jetzt wieder vorräthig auf meiner in Neuenburg an der Weichsel belegenen Ziegelei.

Neuenburg Westpr., d. 23. Juni 1875

9417) **A. Busch.**

Ein Gasthaus mit großem Garten, nahe bei Danzig, Vergnügungsort, welches außer der Gastwirthschaft noch 350 Thaler Miethe bringt, ist für 9000 Thaler bei 3000 Thaler Anzahlung zu verkaufen. 1 Grundstück mit Bäckerei, Material- und Schank-Geschäft mit einem jährlichen Umsatz von 25,000 Rt., in einer Vorstadt Danzigs, ist wegen Aufgabe des Geschäfts für 7000 Rt., bei 2000 Rt. Anzahlung, zu verkaufen. Eine im vollen Betriebe stehende Ofen- und Thon-Waaren-Fabrik, in einer Vorstadt Danzigs, mit laufendem Wasser und Gartenland, wobei noch 6 Wohnungen, soll wegen Aufgabe des Geschäfts unter günstigen Bedingungen, bei 1500 Rt. Anzahlung, verkauft werden. Alles Nähere bei

J. R. Woydelkow in Danzig,

9526) **Breitgasse 43.**

Meine Besitzung,

Prechlau No. 1, von 329 Morgen, davon 180 Morgen Gerstboden, 80 Morgen Roggenboden, 60 Morgen Wiesen mit bestem Torfstich, Gebäude neu, **Feuerversicherung 10,500 Thlr.** will Umstände halber sehr preiswerth verkaufen.

Prechlau bei Schlochau, im Juli 1875.

9434) **Ninow.**

Ein schönes

Rittergut,

im Culmer Kreise, Westpr., v. 1900 M. M., ist Familienverh. wegen sofort preiswürdig zu kaufen. Nur Selbstkäufer wollen ihre Adresse sub **A. T. 1875 Thorn** Westpr. postlagernd senden. (Hp 12402

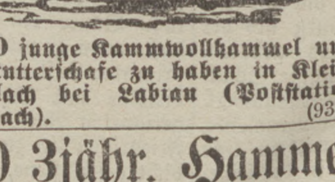
Ein Gut von über 2000 Morgen, 200 Morgen schönen Wiesen, großem Torfstich, 1 Meile vom Bahnhof, mit Brennerei, schönem Wohnhaus und Garten, massiven Wirthschaftsgebäuden 2c. soll mit 30 Mille Anzahlung, billig verkauft werden. Selbstkäufer wollen ihre Adresse gef. unter No. 9468 in der Exped. d. Zeitung niederlegen.

Sprungfähige und junge Holländer Bullen, 2 eleg. braune Stuten,

4 und 5 Jahre alt und

mehrere Arbeitspferde

stehen in **Kniebau** b. **Dirschau** zum Verkauf.



140 junge Kammwollhammel und 40 Mutterschafe zu haben in Klein-Scharlach bei Labiau (Poststation Goldbach). (9349

---

100 3jähr. Hammel und 50 Merzmütter

in gutem Futterzustande sind in Trankwitz pr. Posilge verkäuflich. (9472

v. Kries.

Das Mobiliar einer Stärkefabrik ist zu verkaufen.

Näheres in der Expedition dieser Zeitung unter No. 9502.

Gyps- und Dachrohr bei F. L. Minck, vorm. A. Mielcke, Stadtgebiet 35.

Ein Gut

von ca. 500 M. M., vorzügl. Boden, schöne Gebäude, im Kreise Löbau Westpr., eine Meile von Station Bischofswerder, ist sogleich günstig zu verkaufen. Nur Selbstkäufer wollen ihre Adr. sub **W. W. 500 Thorn** Westpr. postlagernd senden.

Circa 150 Ctr. Häcksel,

ab Kahn am Aichamt beim Bleihof, habe billig abzugeben.

9533) **August Schwaan.**

Gutskauf-Gesuch.

Ein Gut von 2—4 Hufen culm. wird zu kaufen gesucht. Offerten u. 8657 i. d. Exp. d. Ztg. erbeten.

Ein tüchtiger Buchhalter und Correspondent wird für ein bedeutendes Fabrikgeschäft gesucht. Eintritt möglichst zum 1. Juli a. c. Gehalt 2400 bis 3000 Mark. Adr. erb. sub 9419 in der Exp. d. Ztg

---

Als

Maschinen-Monteur,

eventuell als Maschinenmeister in dauernder Stellung, wird für eine in der Anlage befindlichen Fabrik ein **solider, thätiger Mann,** der etwas versteht und leistet, und gute Empfehlungen aufzuweisen hat, gesucht. Antritt sofort oder später. Zu melden u. 9415 i. d. Exp. d. Ztg.

Die General- oder Haupt-Agentur einer Versicherungsgesellschaft wird zu übernehmen gesucht. Offerten unter 9538 an die Exped. d. Zeitung abzugeben.

Für mein **Tuch-, Manufactur- und Modewaaren-Geschäft** suche ich einen

Commis

der **tüchtiger Verkäufer** und der **poln. Sprache** mächtig ist, bei **hohem Salair** und freier Station spätestens per 1. August d. J. zu engagiren.

Auch findet ein

Lehrling

unter annehmbaren Bedingungen bei mir eine Stelle.

Berent (Westpr.), den 24. Juni 1875.

Isaac Wolff.

Ein practisch, theoretisch und kaufmännisch gebildeter **Landwirth,** mit besten Empfehlungen versehen, sucht sich in **thätiger Weise** (als Verwalter 2c.) mit einem disponiblen Capitale von 7000 Rt. an dem Betriebe einer größeren Landwirthschaft zu betheiligen. Offerten erbeten unter No 9414 in der Expedition dieser Ztg.

Ein junger Mann,

gelernter Manufacturist, mit Buchführung und Correspondenz vertraut, sucht zum sofortigen Antritt eine Comtoiristenstelle.

Offerten unter P. L. postlagernd Löbau Westpr. erbeten. (9503

Ein Buchhalter,

der die besten Empfehlungen aufweisen kann, gegenwärtig noch in Stellung, sucht ein anderweitiges Engagement. Gef. Offerten nimmt die Exped. dieser Zeitung unter No. 9539 entgegen.

---

2 Directricen,

jedoch nur wirklich **gewandte, selbstständige** Arbeiterinnen, werden für ein **Putzgeschäft,** bei **hohem** Gehalt gesucht.

Näheres in der Expedition dieser Zeitung unter No. 9014.

Zum Antritt am 1. Juli und früher suche ich eine größere Anzahl gut empfohlener **Inspectoren** gegen 300 bis 450 Mark Gehalt.

Böhrer, Poggenpfuhl No. 10.

Ein Inspector, dem gute Zeugn. z Seite stehen, möge sich für ein größeres Gut melden bei **Heldt, Breitgasse 114.**

Einen herrschaftl. Diener, m. gut. Z., weist nach Heldt, Danzig, Breitg. 114.

Ein anst. junges Mädchen (elternlos), das in allen Häuslichkeiten bewandert, sucht eine Stelle zur Stütze der Hausfrau. Das Näh. durch Heldt, Danzig, Breitg. 114.

Ein freundlicher Laden mit Comtoir wird von September oder October zu einem feinen Geschäft in guter Geschäftslage gesucht. Offerten bitte u. **R. L. 41 Bromberg** postlagernd niederzulegen.

Eine herrsch. Wohnung,

best. aus 6 Zimmern m. Zubehör, nebst Alkoven u. Garten-Eintritt, (Aussicht nach dem Heumarkt) ist zum 1. Octbr. zu vermiethen.

Näheres **Sandgrube 29, 1 Tr.**

Eine freundliche, trockene Wohnung, Mittellage der Stadt, bis 200 Thlr. jährlich, wird von einem Beamten v. 1. Octbr. zu miethen gesucht. Adr. u. 9532 i. d. Exp. d. Ztg.

Heute Sonnabend:

Erstes Abend-Concert

in der **Actien-Brauerei.**

Anfang 6½ Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Sonntag **Concert.** Anfang 4½ Uhr.

9421) **F. Keil.**

Dem Fräul. **Johanna G.....,** Breitgasse 25, zu ihrem 21jährigen Geburtstage, am Sonnabend, den 26. d., ein donnerndes Hoch!! Mehrere Stammgäste.

Druckfehler-Berichtigung.

In der neulichen Anzeige betreffend „Verkauf des Mühlenguts **Labodda** von **J. Eigenfeldt**" ist zu lesen statt Bahnstation Gr. Schliewitz **„Poststation Gr. Schliewitz."** (9507

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner
Druck und Verlag von A. W. Kafemann
in Danzig.